

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Für die einseitige Kleinzeile
über deren Raum 15 Wfs.
Für auswärtsige Besteller 20 Wfs.
Reklamen 50 Wfs.

Bezugspreis
monatlich 65 Wfs., mit Bringer-
lohn 70 Wfs. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wfs.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 53.

Donnerstag, den 2. Mai 1918.

26. Jahrgang

Vorstöße südlich der Somme.

Großes Hauptquartier, 1. Mai 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern lebte der Feuerkampf in den Abschnitten von Yper und Dranouter zu größerer Heftigkeit auf. Frisch in den Kampf geworfene französische Kräfte versuchten vergeblich gegen Dranouter vorzudringen. Ihr mehrfacher Ansturm brach in unserer Feuer zu sammen.

Auf dem Schlachtfelde beiderseits der Somme führten wir erfolgreiche Erkundungen durch.

Vorstöße in die feindlichen Linien südwestlich von Royon und über den Dife-Alsne-Kanal bei Bannes brachten mehr als 50 Gefangene ein.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Osten.

Finnland.

In verzweifelten Kämpfen versuchte der Feind, unsere Linien nordöstlich von Tabastehus und bei Lahti zu durchbrechen. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Finnländische Truppen haben die Festung Wiborg genommen.

Ukraine.

In der Krim haben wir Feodosia kampflos besetzt. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vor der neuen Meereschlacht.

An der Front zwischen Dife und More sehen die Franzosen ihre stieberhafte Schanzentätigkeit fort. Diese Arbeiten sind infolge des deutschen Feuers, das mit gleicher Heftigkeit auf Minnarschwegen, Ortschaften und Unterständen, Artillerie- und Infanteriestellungen liegt, für die Franzosen mit außerordentlichen Verlusten verbunden. Die Franzosen erwidern vor allem das Feuer auf die Ortschaften und haben bereits die Städte Montdidier, Royon und Roye, sowie zahlreiche Dörfer in wüste Trümmerhaufen verwandelt. Die französische Infanterie dagegen zeigt sich außerordentlich wenig rege. Ihre Vorposten weichen den häufigen deutschen Patrouillen vorstößen mit Vorliebe aus. Eigene Patrouillen schaden die Franzosen nur in erheblicher Stärke vor, so in der Nacht vom 28. zum 29. April einen Stützpunkt in Stärke von 100 Mann, der bei Chauny sich den deutschen Linien zu nähern versuchte. Er wurde blutig abgewiesen und ließ mehrere Tote vor den deutschen Gräben liegen.

Vom U-Bootkrieg.

26 000 Tonnen.

(Anttila) Berlin, 1. Mai 1918. Im westlichen Mittelmeer versenkte neuerdings ein U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant Klasing, bei schwerem Wetter 6 Dampfer von zusammen etwa 26 000 Tonnoregistertonnen. Alle Dampfer waren gesichert, 4 von ihnen tief beladen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„Gefühl des Unbehagens.“

Ueber die Aufnahme, welche die letzten amtlichen englischen Angaben über den Stand der Schiffsräumfrachten drüben gefunden haben, gibt folgende Blätter aus englischen Zeitungen Aufschluß. Der „Economist“ vom 23. März bezeichnet die von Geddes mitgeteilten Zahlen als „unvollständig und weit davon entfernt, die ganze Geschichte der Gewinne und Verluste zu geben“. Der „Statist“ vom 23. März schreibt: „Geddes sagt der Öffentlichkeit nicht, was sie wissen will, und deshalb ist das Gefühl des Unbehagens nicht beseitigt. Wir trauen denen nicht, die uns misstrauen. Wir glauben, daß unsere Behörden dumme, schlecht unterrichtet, im Irrtum und für ihre Posten ungeeignet sind.“ „Das Journal of Commerce“ vom 22. März wirft Geddes vor, Versteckspiel zu treiben.

Irlands Freiheitskampf.

Bitterschmerzlicher Tonart der Iren.

In einer Entschliebung, die die irische Parlamentspartei auf der Versammlung in Dublin gefaßt hat, heißt es: Einer Nation ohne ihre Zustimmung den militärischen Zwangsdienst auferlegen, bildet eine der rohesten Handlungen von Tyrannie und Unterdrückung, deren eine Regierung sich schuldig machen kann. Der Versuch Lloyd Georges, Irland die Wehrpflicht aufzuerlegen, ist ein Schimpf und eine grobe Verletzung der irischen Rechte. Die Lebensgeschichte Irlands, der Ruin und Verfall seiner Bevölkerung unter englischer Herrschaft, die Art wie Irlands großmütige Haltung zu Beginn des Krieges von der englischen Regierung erwidert wird, seien als grauamste die schamlose Art der gegenwärtigen

Pläne. Daher verpflichten wir uns, allen Einfluß und alle Macht der Partei zu gebrauchen, um jeden Versuch der Einführung der Wehrpflicht zu nichte zu machen.

Die Ulfen-Berräter wollen wieder mobil machen.

Die Stammesverräterischen Ulfenleute wählen bereits wieder in Englands Interesse. Carson macht wieder mobil gegen Homerule.

Während die irischen Nationalisten und Sinnfeiner zu Hunderttausenden den Schwur unterschreiben, der Durchführung der Wehrpflicht in Irland mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Widerstand zu leisten, liegen Anzeichen vor, daß Ulfen im geheimen gegen die Einführung der Homerule Widerstand vorbereitet. Carson sandte der Presse ein langes Schreiben, worin er sagt, daß, wenn die Regierung die Homerulebill Ulfen aufzwinge, sie die feierlichsten Versprechungen breche. Die verdeckte Drohung des Schreibens ist weniger verhüllt in dem Briefe Carsons an den Sekretär des Unionistenrates in Ulfen, worin er eine schnelle Reorganisation der seit Kriegsausbruch eingestellten „Maschinerie“ in der ganzen Provinz anempfiehlt.

Diese Maschinerie sind 60 000 Gewehre, die die Ulfenleute seit ihrem letzten Aufstande gegen die irische Selbstverwaltung noch besitzen.

Einen neuen Sinnfeiner-Aufstand

befürchtet man nicht, weil der passive Widerstand gegen die Rekrutierung infolge des englischen Mangels an Aushebungspersonal vollauf genüge, um den Militärzwang abzuwehren.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine neue Pariser Halsbandgeschichte.

Die Affäre des wegen angeblicher deutscher Spionage erschossenen Pariser Abenteurers und Zeitungsverlegers Bolo, gibt der Pariser Fieberluft weitere Dipe. Wie das Sensationsblatt „Matin“ mitteilt, bezeugt die Erbschaftsfrage Bolo Paschas Schwierigkeiten. Frau Bolo-Müller käme als Erbin nicht in Betracht, weil Bolo in Bigamie mit ihr gelebt habe. Als legitime Frau käme nur die erste Gattin in Frage, die eventuell Anspruch auf das halbe Vermögen habe. Die Regierung wolle jedoch ein Gesetz vorbereiten, das ihr das Recht gebe, die zehn Millionen, die Bolo erhalten, zu beschlagnahmen. Selbst ein Halsband der Frau Bolo-Müller im Werte von 70 000 Francs solle beschlagnahmt werden, falls es sich herausstelle, daß es mit diesem Gelde bezahlt worden sei. — In Paris beschäftigen diese und andere Spionage-Affären die Öffentlichkeit mehr als die Vorgänge an der Front. Offenbar werden diese Skandale von der Regierung geächtet, um die Aufmerksamkeit der Massen von dem grauen Elend der Kriegslage abzulenken.

Lloyd Georges — Diamantohringe.

Die Tonart, in der die konservativen Gegner Lloyd Georges gegen den englischen Ministerpräsidenten anstürmen wird immer feltamer. Man sucht ihn zu stürzen, indem man behauptet, er fische dem Militär ins Handwerk und verfolge Liebhabereien, die fernab vom Schusse lägen. Die „Morning Post“ behauptet, Lloyd George wolle Jerusalem und Jericho haben so wie ein Mädchen ein Paar Diamantohringe haben will, ohne sich um die Kosten zu kümmern. Daraus erfolgte die zweite Offensive. Diesmal ohne Zweifel mit Zustimmung des Generalstabschefs, denn dieser wollte die Türken aus Mesopotamien fortjagen, um den Verlust an Prestige bei Gaza wieder gutzumachen. Das genannte Kriegshefterblatt meint, daß die Kriegstaten da unten wenig oder gar keinen Wert haben. Die nackte Wahrheit sei, daß die Regierung dem Generalstab seit 1915 immer wieder ihre Politik aufdrängte, die der Generalstab nicht gutheißen konnte. Diese Methode habe so viel Opfer gekostet.

Argentinien muß achten.

Die südamerikanische Getreiderepublik Argentinien hat sich bisher, allen Freibereitungen der Entente zum Trotz, neutral verhalten. Jetzt sollen ihr aber nach dem bei Griechenland und Holland angewandten Rezept Raumschrauben angelegt werden. Und der Fall liegt um so feltamer, als das Land — zum Stehlen gezwungen werden soll. Die „Times“ erfährt aus der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires, daß in einer amtlichen Mitteilung aus der nordamerikanischen Regierungstadt Washington unmißverständlich angedeutet wird, daß Argentinien die in seinen Häfen aufgelegten (deutschen und österreichischen) Schiffe in Gebrauch werde nehmen müssen, da es sonst wahrscheinlich unmöglich sein wird, Schiffsraum für die Reisen nach den La-Plata-Häfen zur Verfügung zu bekommen.

Vom ukrainischen Getreide.

Nach einer Meldung der Kiower Zeitung „Kiewskaja Myśl“ hat der ukrainische Verkehrsminister für die Beförderung der für die Zentralmächte bestimmten 60 Millionen Pud (= 360 Millionen Kilogramm) Getreide die Erhebung der tarifmäßigen Abgaben angeordnet.

Bald nach dem Einmarsch in die Ukraine war zu erkennen, daß das Land beträchtliche Ueberschüsse an Brotfrüchten an die Monarchie abzugeben vermög. Gleichzeitig zeigte sich jedoch auch, daß das Erfassen dieser Vorräte große Schwierigkeiten bereiten wird. An Bahnen und Heerstraßen wurde nicht viel mehr gefunden, als die Truppen zu ihrer Ernährung bedurften. Der Reichtum des Bodens hatte sich völlig zu den Bauern auf dem offenen Lande verfrachten. Hier sind die Speicher voll, doch dauerte es mehrere Wochen, bis unsere Truppen von den Hauptverbindungen wegrücken konnten. Anfänglich zeigte sich der Bauer sehr mißtrauisch und jedem Papiergeld abgeneigt. Auch der heimische Handel war anfangs zurückhaltend, doch wurde der erste Widerstand bald überwunden, und wenn sich in den letzten Wochen die Dinge täglich besserten, so ist dies besonders das Verdienst unserer den schwierigen Verhältnissen vollauf gewachsenen militärischen Dienststellen und Truppen.

Mit dem Erfassen der Vorräte ist jedoch erst die halbe Arbeit getan. Sie müssen noch viele Hunderte Kilometer befördert werden. Dazu war zunächst die Wiederherstellung der Straßen und Bahnen notwendig.

Uebergabe von Sebastopol?

Nach einem Bericht des ukrainischen telegraphischen Bureaus aus Kiew haben sich die Kommandanten der fünf Kriegsschiffe „Swobodnaja Rossija“, „Pam-pai Merkuri“, „Sw. Eustachij“, „Tri Stofatnaja“ und „Bereza Swobodna“, die in Sebastopol vor Anker liegen, sowie einige Kreuzer und Unterseeboote bereit erklärt, die Stadt ohne Kampf den ukrainischen Truppen zu überweisen.

Hungerrevolten in Rußland.

Man muß allen englischen Quertreibern zum Trotz annehmen, daß die Bolschewiki doch weit fester im Sattel sitzen, als es bei einer so überaus einseitigen und radikalen Gruppe sonst zu erwarten wäre. Nur in der Getreideverteilungsfrage scheint noch mancher Haken zu liegen. So fanden in Jarosloje Selo Hungerrevolten statt. Am 4. April sammelte sich eine gewaltige Volksmenge vor dem Zirkus und forderte eine Aenderung der Lebensmittelverwaltung. Am 5. April ist in Jarosloje Selo der Belagerungszustand erklärt worden. Alle Zusammenkünfte sind verboten.

Nach dem 5. April fanden in Petersburg zahlreiche Plünderungen statt. Das Haus Ramenskaja Nr. 41 wurde geplündert, ebenso das Bureau einer bolschewistischen Zeitung am Scharinenski Nr. 72.

Gefangenen-Austausch mit Italien.

Wie das römische Kriegshefterblatt „Idea Nazionale“ meldet, wird demnächst in der Schweiz eine Konferenz zwischen Vertretern Deutschlands und Italiens stattfinden zur Beratung eines Vertrages auf der gleichen Grundlage, wie er zwischen Deutschland und Frankreich für den Austausch der älteren Jahresklassen der Gefangenen zustande gekommen ist.

Engländer für eine internationale Sozialistenkonferenz.

Die internationale sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm haben die Engländer bereitet, weil sie damals noch Siegeshoffnungen hatten und sich durch Friedensvermittlungsversuche diese Hoffnung nicht verderben lassen wollten. Jetzt haben sie offenbar keine Hoffnung mehr; denn in einer Verhandlung mit amerikanischen Sozialisten sagte der ehemalige englische Minister-Sozialist Henderson, daß kein irgendwie möglicher Versuch unterbleiben dürfe, um die internationale sozialistische Arbeiterkonferenz in ihrer früheren Zusammensetzung zusammen zu berufen, und zwar in der Weise, daß auch die Sozialisten der feindlichen Länder teilnehmen könnten. Die amerikanische Arbeiterabordnung will jedoch die Zusammenberufung einer internationalen Konferenz erst dann in Erwägung gezogen wissen, wenn Deutschland seine Heere aus den besetzten Gebieten zurückgezogen habe. Das einzige Ziel sei gegenwärtig, Deutschland zu besiegen.

Natürlich wird auf dieses alberne Kenntnislose Geschwätz der offenbar mit Englands Not gar nicht vertrauten Panthees in Europa niemand hören. Es wird sich höchstens fragen, was die Deutschen dazu sagen. Einstweilen will der „Vorwärts“ abwarten, ob die sozialistischen Sammler und Tommys von diesem und jenseits des großen Ententeisches sich verständigen werden oder nicht. Wenn es ihnen (den Engländern) früher oder später gelingen sollte, sie (die kriegsraubenden Amerikaner) unauskommen, so werden

wir immer noch Anlauf haben und bei dem weiteren Verhalten der Deutschen vorzuziehen ist daran zu erinnern, weshalb die Anhänger der Politik des amerikanischen Präsidenten diese Einigung für wünschenswert hielten.

Als Vertreter der Yankees ist übrigens Gompers da, dem in Amerika offen nachgesagt wurde, er habe von Morgan 2 Millionen Dollars dafür erhalten, daß er die Arbeiter für den Krieg umgestimmt habe. Die amerikanischen Gewerkschaftsführer sind an die Westfront abgereist. Die Engländer hoffen, daß die dortigen Eindrücke sie einer internationalen Konferenz geneigter machen werden.

Eindringliche Mahnung an Amerika.

Die Londoner „Times“ bringt folgende mahnend aber zugleich ziemlich hoffnungslose Zuschrift von Sidney Low:

„Diejenigen, die hoffen, daß die amerikanische Hilfe unsere unmittelbaren Schwierigkeiten beheben werde, sollten die Verhandlungsberichte des amerikanischen Senats vom 27. März lesen. Der Senatsausschuß für militärische Angelegenheiten vernahm den mit der Durchführung des Flugprogramms betrauten Offizier, der aus sagte, daß bisher nur ein Kampfflugzeug von Amerika nach Frankreich geschickt wurde. Senator Lodge erklärte, daß von den 12000 Flugzeugen, die Perching bis 1. 7. erhalten sollte, bis dahin nur 37 ablieferungsfähig sein werden. Senator Lodge stellte fest, daß in den der Kontrolle des amerikanischen Schiffsahrtsamtes unterstellten Werften nur zwei Frachtschiffe fertiggestellt sind, und daß es dem Kriegsdepartement, obwohl es ein halbes Jahr mit Versuchen, einen verbesserten Typ des französischen Feldgeschützes herzustellen, verträdelte, nicht gelungen ist, eine geeignete Waffe anzufertigen, so daß jede Kanone in Perching's Linien britischen oder französischen Fabriken entkammt. Ich halte es für wünschenswert, daß diese Äußerungen und Berichte hier bekannt und verstanden werden.“

„Wir freuen uns“, so sagt der Engländer hoffnungslos weiter, „der moralischen Unterstützung des amerikanischen Volkes und hoffen, daß seine unendlichen Hilfsquellen und unbefiegbare Energie unsern Sieg schließlich entscheidend machen werden, aber wir müssen verstehen, daß auf Monate hinaus die Bürde, die deutschen Angriffe abzuwehren, weiterhin von Frankreich und England getragen werden muß. Amerika mag schließlich die Demokratie retten, aber, um unsere eigenen Freiheiten und unsere eigene Existenz zu retten, müssen wir uns gegenwärtig auf uns selbst, auf unsere eigenen tapferen Armeen, unsere eigenen mobilisierten Industrien und unsere eigene bis zur letzten Unze verfügbare Truppe angespannte Effektivität verlassen.“

Verhaftete friedensfreundliche Millionäre.

In Kansas City ist die Frau des Millionärs Phelps Stokes verhaftet und angeklagt worden, weil sie in einem Briefe an die Redaktion einer Parteizeitung geschrieben hatte, der Krieg diene Ausbeutern, sie aber diene dem Volke, darum sei sie gegen Regierung und Krieg. Auch soll sie pazifistische und englandfeindliche Reden gehalten haben. Die Angeklagte wurde gegen Bürgschaft von 40 000 Mark vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Kongreß der Bauern des Distriktes von Choton verlangte die sofortige Räumung Bessarabiens durch die Rumänen und seine Wiederangliederung an die Ukraine.

Nicht weniger als 217 italienische Generale sind bisher im Kriege abgesetzt worden.

Die Steuervorlagen im Ausschuss.

Der Hauptausschuß des Reichstages begann am Mittwoch mit der Beratung der ihm überwiesenen Steuervorlagen. Abg. Ebert (Soz.) reate an, zunächst

gesondert zu besprechen, wie ein Teil der beantragten indirekten Steuern durch direkte Steuern ersetzt werden könne. Der Vorsitzende, Abg. Fehrenbach, erklärte dazu, die Verhandlungen im Plenum hätten gezeigt, daß nach Ansicht der überwiegenden Mehrheit des Reichstages der Besitz in schärferer Weise zu den Steuern herangezogen werden müßte. Jedoch hätten die Fraktionen den Wunsch geäußert, über Art und Umfang dieser Steuern noch einmal zu beraten. — Abg. Erzberger (Ztr.) sprach den Wunsch aus nach einer Statistik der Ergebnisse des Wehrbeitrages, der Kriegsgewinn- und Vermögenszuwachssteuer unter Berücksichtigung von Einkommen und Vermögen.

Reichsschatzsekretär Graf Roedern stellte eine solche Statistik zwar für den Wehrbeitrag in Aussicht, erklärte aber, daß eine gleiche Zusammenstellung für die Kriegsteuer zurzeit unmöglich aufgestellt werden könne. — Abg. Dr. Jund (natl.) lenkte die Aufmerksamkeit auf die jetzt in erhöhtem Umfange grassierenden Schiebung mit Goldwägen und Luxusartikeln. — Reichsschatzsekretär Graf Roedern: Der Wunsch, durch eine Bundesratsverordnung die Luxussteuer zu sichern, kann vom Bundesrat nur erfüllt werden, wenn er vom Reichstage deutlich und ausdrücklich ausgesprochen wird.

Der Ausschuss erhob nunmehr formell die Forderung, daß durch eine alsbald zu erlassende Bundesratsverordnung Maßnahmen zur Sicherung der Luxussteuer angeordnet werden.

Hierauf wurde die Beratung der Vorlage auf Erhöhung der Reichsabgabe für die Post- und Telegraphengebühren begonnen. Abg. Dr. Südekum (Soz.): Gegen die erhöhten Sätze für die Post haben wir große Bedenken, sie werden zu einer Beeinträchtigung und Erschwerung des Verkehrs führen. — Abg. Dr. Pflieger (Ztr.): Das bayerische Sonderrecht der Postfreiheit bayerischer Fürsten kann, soweit es sich um den Verkehr innerhalb des bayerischen Postgebietes handelt, durch Reichsgesetz nicht geändert werden. Daher sind die sozialdemokratischen Anträge in dieser Form unzulässig. Man muß den staatsrechtlichen Verhältnissen Rechnung tragen.

Reichstag und § 153 RGD.

— Berlin, 1. Mai 1918.

Die Vorlage auf Aufhebung des

§ 153 der Gewerbeordnung

über die Berufsverklärung als Zwang zur Streikteilnahme entspricht einem wiederholten Beschlusse des Hauses.

Abg. Beder-Arnberg (Ztr.): Das Gesetz ist ein Ausnahmegegesetz, es muß daher fallen, aber damit wird nicht Strafrecht proklamiert. Wir beantragen Annahme ohne Ausschussberatung.

Abg. Ebert (Soz.): Die Regierung hat lange gebraucht, bis ihr der Ausnahme-Charakter dieses Paragraphen klar geworden ist. Zwar werden auch in Zukunft noch Gewerkschaftsführer wegen Erpressung belangt werden können, aber wir wollen uns diesen Fortschritt sichern.

Abg. Dove (Sp.): Auch wir wünschen die Aufhebung. Die Arbeitswilligen sind durch das Strafgesetzbuch genügend geschützt.

Abg. Dr. Jund (natl.): Die überwiegende Mehrheit meiner Freunde wird für die Vorlage stimmen, weil die Aufhebung eine politische und soziale Notwendigkeit ist.

Abg. Schiele (konf.): Wir lernen nicht so schnell um, die Industrie ist gegen die Aufhebung aus guten Gründen. Früher riefen auch die Christlichen nach Schutz vor sozialdemokratischem Terror. Die Aufhebung bringt die Aufrichtung des Streikterrors.

Abg. Behrens (D. Frakt.): Umlernen ist doch keine Schande. Wir haben den Gewerkschaften viel zu danken. Die Zwangsmassnahmen vieler Kartelle haben dem Mittelstand oft weit schwereren Schaden zugefügt, als es irgendeine Arbeiterorganisation tun

könnte. Eine Verschärfung des Wirtschaftslebens von der Aufhebung des § 153 nicht zu befürchten. Nachdem die Abgg. Jodel (U. Soz.) und Kowale (Vole) die Vorlage begrüßt haben, wendet sich Abg. Legien (Soz.) gegen die Angriffe des Abg. Schiele. Darauf wird das Gesetz in erster und zweiter Lesung angenommen.

Das Arbeitskammergesetz.

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Behr v. Stein: In diesem Kampfe ist viel wirtschaftliches Leben zerstört. Hier gilt es Vorseorge zu treffen. Dazu gilt auch die Regelung des Arbeitsverhältnisses. Dabei soll das Arbeitskammergesetz mithelfen. Die Arbeitskammern sollen dem wirtschaftlichen Frieden dienen.

Abg. Schiffer-Borken (Ztr.): Vor 28 Jahren wurden in den kaiserlichen Erlassen Arbeitskammern besprochen. Nach so langer Zeit begrüßen wir gleichwohl die Vorlage und freuen uns, daß die Regierung in wichtigen Fragen sich auf den Standpunkt des Reichstages gestellt hat.

Abg. Weinhausen (Sp.): Der Krieg hat die Notwendigkeit dargetan, die Arbeiterfragen mit anderen Augen anzusehen, als es bisher geschehen ist. Wir werden die großen Aufgaben der schweren Zeit nach dem Kriege ohne ausgiebige Heranziehung der Arbeiter nicht erfüllen können.

Abg. Legien (Soz.): Die Vorlage ist keine Tat. Sie ist noch erfüllt von dem alten Geiste des Mißtrauens und der Bevormundung. Da hätte die Regierung sich einmal großzügig zeigen sollen.

Abg. Jädel (natl.) hält die Vorlage für eine geeignete Unterlage für die Ausschussberatungen.

Abg. Wildgrube (konf.) erklärt die Bereitwilligkeit seiner Partei, im Ausschuss mitzuarbeiten.

Abg. Behrens (D. Frakt.): Wenn das Arbeitskammergesetz 1909 in seiner jetzigen Form verabschiedet worden wäre, dann hätte es in der Arbeiterschaft Zustimmung hervorgerufen. Aber nach den Erfahrungen des Krieges uns nicht mehr zu bieten, als die Vorlage bringt, das heißt doch alle Lehren der letzten Jahre in den Wind schlagen.

Donnerstag: Weiterberatung.

Der Wahlrechtskrieg im Landtag.

— Berlin, 1. Mai 1918.

Der Kampf um das gleiche Wahlrecht im Preussischen Landtage in der 2. Lesung gedieh heute noch nicht zur Abstimmung. Die Verhandlung brachte noch einmal eine sehr lange Reihe von Reden auf die Tribüne mit sehr gründlichen Reden über „Für“ und „Gegen“ die Vorlage.

Abg. Dr. Rohmann (natl.) teilt mit, daß die Hälfte seiner Fraktion hinter ihm stehe und entwickelt dann die für seine Anschauung sprechenden Gründe. Nach seiner Überzeugung wird das gleiche Wahlrecht Parteien zur Herrschaft bringen, die dem Volke bisher unerfüllbares versprochen und die im Besitz der Staatsgewalt den Kulturzustand des Landes schwer erschüttern würden.

Minister des Innern Dr. Drews gibt demgegenüber der Überzeugung des gesamten Staatsministeriums Ausdruck, daß die Nichtdurchführung des gleichen Wahlrechts nach dem Kriege unerträgliche Zustände schaffen würde. Das Wachsen der Sozialdemokratie sei nicht zu fürchten: denn der Krieg habe das Volk gelehrt, national zu denken. Nur die Ablehnung des gleichen Wahlrechts nützt der Sozialdemokratie und wird zur Folge haben, daß hinterher ein viel radikaleres Wahlrecht kommt.

Abg. Dr. Vachnide (Sp.) weist hin auf die Entwicklung der Länder, die das gleiche Wahlrecht besitzen und fordert das Recht für die neue Zeit. Wir wollen es doch den Männern, die das Vaterland gerettet haben, nicht antun, daß sie bei ihrer Rückkehr fortgesetzt und klassifiziert werden.

Abg. v. Scheibbrand (konf.) stellt fest, daß von seinen Parteifreunden niemand dem Minister des In-

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Dittner.

32) (Nachdruck verboten.)

„Es ist nicht Neugier, Herr Ahlers. Aber, es ist gut, wenn unsereiner alles erzählt. Es ist eben doch eine Krankheit, die nicht leicht zu nehmen ist. Und man muß nicht immer so wie er sagen, daß sei noch nicht so schlimm, wie alle die andern Leiden, die dieser Krieg herausbeschwört. Wie ich die Sache ansehe, meine ich, daß es etwas schlimmer ist, als ein abgeschossener Arm oder ein fehlendes Bein. — Kommen Sie, rauchen Sie mit mir eine Zigarre in Siegfrieds Arbeitszimmer. Wir sind die ersten, die sich wieder darin aufhalten, seit er damals auszog, um sich als Held seines Vaterlandes zu erweisen. Es nicht jeder geschaffen, ein Kriegsmann zu sein. Aber nichtsdestoweniger hat auch Siegfried versucht, seiner Pflicht als Deutscher und besonders als Schwabe gerecht zu werden.“

„Er zog hinaus, er mühte sich dort, wo er hinpaßte, nach seinen Kräften dem Vaterlande zu nützen, aber... Er hatte eben nicht so kraftstrotzende Gesundheit, wie z. B. Sie sie verkörpern, lieber Herr Ahlers. Da mußte er eben wieder weichen... Wir können nicht alle Helden sein. Ja, mein Sohn Hans. Der stellt etwas ganz anderes vor. Groß, kräftig. Ich glaube fast, er ist zwei Kopflängen größer als ich. Der hat auch schon seine Auszeichnungen erhalten. Aber Siegfried war von jeder ein Schwächling, ein großer Gegensatz zu seinem Namen. Er war immer ein Leidenber. Seine schiefe Schulter hatte manche Nebenwirkungen... So müssen wir eben das Schicksal walten lassen.“

„Ganz recht, Herr Dinter, das müssen wir. Und ehrlich gesagt,“ dabei gelangten sie in Siegfrieds Arbeitszimmer, „hätte mich Siegfried vorher nach meiner Meinung gefragt, ob er mittun sollte, ich hätte ihm mit kurzem, bestimmtem Nein geantwortet. Leute von seinem Schlage braucht der Kriegsgott nicht, kann er nicht brauchen. Bei ihm traf ja das nicht zu. Er war nützlich und strebsam, wie ich gesehen und gehört habe. Aber sonstige Schwachlinge können eher den Gang der Dinge aufhalten, als beschleunigen.“

„Denken Sie mal, wenn wir lauter solche Trainsoldaten hätten? Und noch dazu bei einer Proviantkolonne. Auf ihn wartet oft eine große Mehrheit; denn essen müssen schließlich alle. Wenn dann aber solch ein Krankheitsfall solch einen Mann mitten im Feindesland, entfernt von einer Ersthilfsstation, betrifft, befällt... so leiden darunter sehr, sehr viele. Denn bei unsern Truppen kommt es oft auf Minuten an.“

Auf Siegfrieds Schreibtisch standen einige Photographien.

Auch das Bild von Hans Dinter. Ahlers fand ähnliche Züge zu Siegfried heraus und fragte, ob seine Annahme, dies sei Siegfrieds Bruder Hans, recht wäre.

Der Rechtsanwalt bejahte.

Und dann betrachtete Ahlers alle sonstigen Bilder, die in dem Zimmer hingen.

„Da ist ein Damenbildnis! Ist das Fräulein von Zanten?“

„Nein, kennen Sie die Damen auch? Dies hier ist eine Nichte von mir, ein Kind meines seligen Bruders. Die beiden Schwestern Zanten sind meines Wissens nicht mehr im Bilde in meines Sohnes Arbeitszimmer vertreten. Das war einmal! Aber die eine ist ja jetzt verlobt, und die andere ist zu häßlich, hat mein Sohn gesagt, als daß sie hier zwischen all den Schönheiten des klassischen Altertums Platz hätte.“

„Sie fragten vorhin, lieber Herr Dinter, ob ich die Fräulein Zanten kenne. Gewiß. Ich habe sie damals in Graz ebenfalls kennen gelernt und schätze besonders die Ältere. Das ist eine Dame, welche wenigstens ein eigenes Urteil hat und in der Unterhaltung nie langweilig wird, trotzdem sie wirklich keine Schönheit ist. Wir sprachen damals viel von Siebenbürgen und Ungarn. Sie schien Lust zu haben, einmal ein wenig Globetrotter zu werden. Ob sie ihre Passionen inzwischen in die Tat umgesetzt hat, weiß ich nicht. Siegfried erzählte mir nur, daß sie 4 seit geraumer Zeit auch dichterisch betätigt. Auch habe sie bereits eine Novelle geschrieben, welche in Neapel spielte. Dort habe sie einmal einen Herbst zugebracht. Sie lege ziemlich Kenntnis der dortigen Verhältnisse an den Tag und beweise dadurch, daß sie ein gutes Auge und ein noch besseres Ohr habe. Ihre Schilderungen von Land und Leuten seien bedeutend. Nur

bort, wo sie in das eigentliche Reich der Dichtkunst hin übergreife, wo sie z. B. Verse schmiede, da sei sie erschrecklich naiv.“

„Ich kenne die Ältere Zanten gar nicht. Na, es ist ja auch schließlich gleichgültig. Früher hatte ich noch einmal eine Hoffnung. Sie zielte auf die kleinere Zanten. O Herr Ahlers, ein Vater stirbt bald, wohin der Hase laufen will. Aber dann kam die Geschichte mit dem Amtsrichter Günther dazwischen. Er hielt Märchen für sich für endgültig verloren. Seine Resignation war groß. Und nun... Ach, Herr Ahlers, Sie waren Siegfried lange Jahre hindurch ein treuer Freund. Sie werden mich als Vater verstehen können: nun ist alles vorbei; jetzt wird das Leben häßlicher, trauriger noch als es immer für und war. Es ist ja wahr: Viele stehen längst an der Pforte ihres Einzigen, viele beklagen sogar schon mehr als einen Sohn und das Schicksal meint es nicht immer gleich gut mit den verschiedenen Erbenbürgern. Und ich habe ja zwei Söhne. Der eine ist noch frisch und munter, wenigstens wieder, und der andere lebt auch. Aber dessen Leben wird doch hinfort nur ein halbes sein. — Ach, das ist schwer, sehr schwer zu tragen. Ich möchte fast sagen, lieber tot — ehrenvoll auf dem Kampffelde geblieben, als so... Ja, ja...“

Und der weißhaarige Mann setzte sich in einen der Arbeitsessel seines Sohnes und starrte vor sich ins Leere.

Neben ihm aber stand Emil Ahlers, der Wiener, der Mann, der bis zu diesem Kriege fast nur die Freude am Leben kennen gelernt hatte, immer gemeint hatte, es könnten nie an ihn herantreten: die Trauer, der Schmerz, das Leid, die Not.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensweisheiten.

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln, So wolle bedenken: Ein Tadel kann adeln, Ein Lob kann kränken. Ist dir der Adel unbequem, Frag auch beim Lob: von wem, von wem? Mein.

[illegible]

„Das Wachstum in Feld und Gärten ist trotz des in letzter Zeit durchweg nahkalten Wetters dem vorjährigen zu derselben Zeit um mindestens 14 Tage voraus, da der April 1917 einheitlich recht kühl, der vorhergegangene Winter recht kühl gewesen war; bis zum 20. fiel noch teilweise Schnee, vermischt mit kaltem Regen, dazwischen Nachfröste, welche sich gegen den Morgen hin zum Raueis entwickelten. Dadurch entstand eine Verzögerung der Beackerung und die Gärten lagen um diese Zeit noch kahl und tot da, und es trat die Befürchtung für eine schlechte Ernte auf, die sich aber Gott sei Dank nicht erfüllte, denn das vorige Jahr war in Feld und Gärten trotzdem recht segnet. Wenn auch in diesem Jahre der April kal, was er wollte, so war seine Witterung der Beackerung recht günstig und ein Rundgang durch die Felder und Gärten zeigt uns, daß alles bereits sproßt, grünt und wächst. Alles konnte zeitig gesät und gepflanzt werden und der jetzige Stand der verschiedenen Garten- und Feldfrüchte berechtigt einstweilen zu den schönsten Hoffnungen. Auch die

△ Neben die Verteilung von Berufsschußwerk durch den Unternehmer sind neue Vorschriften erlassen worden. Berufsschußwerk ist: 1. Arbeitergeschußwerk, das mit Ledersecht und Lederboden hergestellt ist, 2. Kriegsschußwerk mit Bollholzföhlen und Holzschuhe. Bezugsberechtigt sind nach Maßgabe der verfügbaren Bestände: Bergwerks- und Grubenarbeiter aller Art, Arbeiter in Rüstungsbetrieben, Eisenbahnarbeiter im Außendienst, einschließlich des Personals von Neben- und Kleinbahnen, Wald- und Forstarbeiter, die mit dem Einschlag und der Abfuhr von Holz beschäftigt sind, in der Landwirtschaft einschließlich Weinbau erwerbstätige Personen, Fischerel- und Wasserbauarbeiter und in ähnlicher Weise beschäftigte Personen, die aus Wasserstiefel angewiesen sind, Hilfsdienstpflichtige, die zu militärischem Wachdienst einberufen sind, Telegraphenarbeiter und Landbriefträger, sonstige staatliche und gemeindliche Angestellte, die im Außendienst einen kriegswichtigen Beruf ausüben, in besonders dringenden Fällen (z. B. Grenzschutzleute, Polizeibeamte usw.). In gleicher Weise wie die Arbeiter werden Beamte und Angestellte mit Berufsschußwerk versorgt, soweit sie mit den gleichen Berufsaufgaben wie die Arbeiter befaßt sind. — Die Verteilung erfolgt je nachdem durch die Betriebsunternehmer, die beschäftigende Behörde oder Kriegsamtsstelle. Ein Aufschlag zu den aufgestempelten Preisen darf nicht erhoben werden. Schuhe mit Leder bzw. mit Lederföhlen erhalten nur Arbeiter, deren Beruf es nötig macht, also z. B. Arbeiter über Tage und im Raffen, Rangierer usw. Eine genaue Prüfung der Bedarfsmeldungen soll unnötige Forderungen verhüten.

* Aus Zeevaar (Holland) wird berichtet, daß der Rhein letzte Nacht plötzlich in beunruhigender Weise gestiegen ist. Ausgedehnte Strecken Landes stehen unter Wasser.

**„Das Feldheer braucht dringend Hafer,
Heu und Stroh!
Landwirthe helft dem Heere“!**